

Laibacher Zeitung.



Nr. 109.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Aufstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 14. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

Amtslicher Theil.

Der Justizminister hat eine beim Krakauer Landesgerichte erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem Kreisgerichtsrathe Julius Chitry von Freyselsfeld verliehen.

Das Finanzministerium hat die bei der k. k. Landeshauptkasse in Ofen erledigte erste Kontrolorsstelle dem dritten Kontrolor dieser Landeshauptkasse Ignaz Schauschek und die hiedurch erledigte Kontrolorsstelle dem Kontrolor der Filiallandeskasse in Kaschau Johann Teralla verliehen.

Am 12. Mai 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XVIII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 54 die Verordnung des Staatsministeriums im Einvernehmen mit dem Handels-, Justiz- und Polizeiministerium vom 1. Mai 1866, betreffend die Verwendung von Giftfarben und gesundheitschädlichen Präparaten bei verschiedenen Gebrauchsgegenständen und den Verkauf derselben, — gültig für Böhmen, das lombardisch-venetianische Königreich, Dalmatien, Galizien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain und die Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Görz und Gradisca, Istrien und die Stadt Triest mit ihrem Gebiete;

Nr. 55 den Erlaß des Finanzministeriums vom 10. Mai 1866 über das Verbot der Ausfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen und Munitionsgegenständen über die Grenzen gegen Fremd-Italien, die Schweiz, den Zollverein und die See; Nr. 56 den Erlaß des Finanzministeriums vom 10. Mai 1866 über das Verbot der Ausfuhr von Schlacht- und Stechvieh, dann von Getreide und Mehl nach Fremd-Italien, über die Landesgrenze und zur See, — gültig für alle Kronländer. Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

Kundmachung.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben zufolge Eröffnung des Kriegsministeriums vom 7. d. M., C. K. Nr. 1605, die Assentirung von Freiwilligen ohne die gesetzliche achtjährige Kapitulation, blos mit der Dienstverpflichtung für die Dauer des Bedarfes, unter den hier beigedruckten Bestimmungen allergnädigst zu gestatten geruht.

Indem dies in Folge des Erlasses des k. k. Staatsministeriums vom 10. d. M., Nr. 9067, zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, wird anbei zugleich ein Auszug aus den wesentlichen diesfälligen Bestimmungen als Anhang mit dem Bemerkten beigegeben, daß die Assentirung der Freiwilligen vom 14. d. M. angefangen täglich Vor- und Nachmittags in Laibach in der Revierforiatskanzlei des k. k. Ergänzungs-Bezirkles (Peters-Vorstadt Nr. 55) stattfinden wird.

Laibach, am 11. Mai 1866.

Der k. k. Statthalter: Freiherr v. Bach m. p.

Auszug aus den Bestimmungen

für die Assentirung von Freiwilligen in das Heer ohne die gesetzliche achtjährige Kapitulation, blos mit der Dienstverpflichtung für die Dauer des Bedarfes

Für die Dauer des Bedarfes kann mit eigener Wahl des Truppenkörpers Jedermann freiwillig in das Heer eintreten, welcher den unter §. 2 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes enthaltenen Bedingungen entspricht.

Diese Bedingungen werden für solche Freiwillige nur in so weit abgeändert, daß das Minimalmaß der Körpergröße ohne Rücksicht auf das Alter mit 59 Wiener Zoll bestimmt wird.

Die Ergänzungs-Bezirkskommanden können derlei Freiwillige für alle Truppen und Armeenanstalten assentiren; jedoch sind sie bezüglich der Kavalerie nur auf die Assentirung solcher Freiwilligen beschränkt, welche in der Kavalerie als Chargen gedient haben und sich darüber ausweisen. Diejenigen Freiwilligen, welche in der Armee gedient haben (vom Feldwebel, Wachtmeister zc. abwärts), treten mit dem Tage ihrer Assentirung in jene Charge, mit welcher sie aus der Armee entlassen wurden, wenn sie sich mit legalen Dokumenten darüber ausweisen. Diese Dokumente sind den Assentlisten anzuschließen.

Jedem Freiwilligen ist nach vollzogener Assentirung das Handgeld auszubahlen, n. z.:

- Jedem, von dem es nachgewiesen ist, daß er als Feldwebel oder in einer äquivalenten Charge mit guter Conduite und Verwendbarkeit in der Armee gedient hat, mit fünfundsanzig (25) Gulden,
- jedem, der nachweisbar als Führer oder Korporal tadellos in der Armee gedient hat, mit zwanzig (20) Gulden,
- jedem, der in der Armee überhaupt gedient und den Anspruch auf das höhere Handgeld von 25 und 20 Gulden nicht hat, mit fünfzehn (15) Gulden,
- allen sonstigen Freiwilligen mit zehn (10) Gulden ö. W.

Jünglinge der gebildeten Stände können als Kadeten auf die Dauer des Bedarfes mit Rücksicht der Kadetenprüfung und der Eintrittstage assentirt werden, wenn sie mittelst Schulzeugnissen nachweisen, daß sie jene Schulkenntnisse besitzen, welche für die Kadeten-Aufnahmsprüfung vorgeschrieben sind.

Ebenso können Beamte der landesfürstlichen Behörden als Kadeten auf die Dauer des Bedarfes mit Rücksicht der Prüfung und der Eintrittstage assentirt werden, wenn sie sich mit der Zustimmung ihrer Behörde ausweisen.

Den Truppenkommandanten wird zur Pflicht gemacht, bei vorkommenden Beförderungen zur Besetzung erledigter Chargenstellen die Freiwilligen, welche sich hiezu qualifiziren, besonders zu berücksichtigen.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. V. Stück. Jahrgang 1866.

Inhalts-Übersicht:

6.

Gesetz,

wirksam für das Herzogthum Krain, betreffend die Kategorisirung der nicht ärarischen öffentlichen Straßen und Wege.

Vom k. k. Redaktionsbureau des Gesetz- und Verordnungsblattes für Krain.

Laibach, den 14. Mai 1866.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 14. Mai.

In dem uns leider unmittelbar bevorstehenden Kriege mit Preußen bildet sicherlich einen wichtigen Faktor die Stimmung des preussischen Volkes. Die anlässlich der Einberufung der preussischen Reservisten vorgefallenen Szenen lassen charakteristische Streiflichter auf diese Stimmung fallen:

Ein verheirateter Landwehrmann bringt seinen achtjährigen Knaben mit nach Görlik; das Kind will sich nicht von seinem Vater trennen, es weint; da ergreift es ein Offizier und wirft es zu Boden, so daß es blutet. Die gesammten Landwehrmänner erheben sich darauf und müssen durch die in Görlik stehenden Jäger mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. Solche Widerhaarigkeit der Landwehr gibt sich auch anderwärts in Preußen, insonderheit in Berlin, zu erkennen. Wie sollte dieses aber auch anders sein. Sind ja doch die zu einem Theil verheirateten Landwehrmänner in den Kreis des Volkes zurückgekehrt, des Volkes, dessen Rechte die Regierung verhöhnt und mit Füßen tritt, die Gewalt vor Recht ergehen läßt. Und für eine solche Regierung soll das misshandelte Volk zu den Waffen greifen, soll gegen deutsche Brüder einen Kampf kämpfen, welcher der ungerechteste ist, der je gewesen? Aber es wird in Preußen noch schlimmer kommen. Auch in den Kreisen der Arbeiter gährt es gewaltig, denn durch die Bismarck'sche Blut- und Eisenpolitik sind schon jetzt Tausende und aber Tausende von Arbeitern brotlos — die Vorsig'sche Maschinenfabrik in Berlin hat deren allein tausend entlassen — so daß eine innere Revolution nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Die Drachensaart, welche die preussische Regierung gesäet hat, sie geht jetzt auf; sie wird bald üppig wuchern und die giftigsten Früchte tragen.

Feuilleton.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Alésovc.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Der Abenteurer.

Laibach, die Stadt des Lichtes, hat nur wenige enge Gassen aufzuweisen und ist deshalb selbst gegen größere Städte bedeutend im Vortheile. Enge Gassen sind bekanntlich der Schauplatz nächtlichen Lasters, sie sind Schmutzstätten der Städtebilder. Es floriren darin jene dunklen Thaten und Standale, die bei Tag die Sonne, zur Nachtzeit das Licht scheuen. Hier sammeln obskure Romantiker und Dichter von Schauerdramen ihren Stoff, theils weil da wirklich viel Mysteriöses geschieht, was selten ans Tageslicht kommt, theils weil die schauerlichsten Ausgebirten der Phantasie natürlicher erscheinen, wenn man dem dunklen Bilde einen ebenso dunklen Rahmen oder einen finstern Hintergrund gibt.

Laibach also exzellirt durch derlei Gassen nicht, obschon selbst dem unbesangenen Spaziergänger ein paar solcher Kommunikationswege auffallen; doch tragen selbst diese bei weitem nicht jenen unheimlichen Charakter der Straßen Londons u. s. w. an sich, der rechtschaffenen Menschenkindern Grauen einflößt und sie vor dem Betreten derselben abschreckt, sondern sie gewähren, wenn sie auch enge sind, dennoch einen mehr oder minder freundlichen Anblick.

Durch eine dieser Gassen beliebe uns der Leser zu folgen. Wir führen ihn in eines der letzten Häuser drei Treppen hoch und betreten ein Dachzimmer, welches allen an ein solches zu stellenden Anforderungen vollkommen entspricht. Es hat nur ein Fenster, dessen Licht dasselbe nothdürftig beleuchtet, ein Umstand, der den sporadisch vorkommenden Mädelstücken zu Gute kommt. Ein paar Stühle, ein hinfalliger Tisch und ein zweifelhaftes Sopha, das zugleich zur Bettstatt gedient zu haben schien, bilden die ganze Ausstattung des Zimmers, das die Aussicht über die Siebel der Nachbarhäuser hinweg auf den Schloßberg hat. Dieser mehr als einfachen, alles Schmuckes und jeder Bequemlichkeit baren Einrichtung nach zu folgern müßte es eine Kumpeltammer vorstellen und eher Mäusen und anderen Thieren des Dachbodens zur Wohnung dienen, als einem menschlichen Wesen. Und doch sehen wir eine menschliche Gestalt auf das Sopha hingestreckt, die sich zur Bequemlichkeit und wegen nicht zureichender Länge des Möbels einen invaliden Stuhl zur Unterlage der Füße beigezogen. Besremdet uns schon der Aufenthalt eines Menschen in dieser Kammer, so erkennen wir noch mehr, in dem nachlässig Ausgestreckten unsere eleganten Bekannten aus der Sternallee und den angeblichen Verfolger Janny's zu erkennen. Wie kommt der elegante junge Mann in diese Umgebung? Still, er scheint sprechen zu wollen; vielleicht gibt er selbst den Schlüssel des Räthfels!

„Ein verdammt miserables Logis für einen Chevalier meines Schlages!“ So beginnt er, sich streckend, „ich muß in Kürze ein besseres ausfindig machen, denn die Furcht, in dieser Stadt ausgeforscht zu werden, schwindet von Tag zu Tag. Ja, seit einiger Zeit ist mir das Schicksal hart auf den Fersen. Wohin ich mich wende, was ich unternehme, alles mißlingt mir und das Glück entschüpft gleich dem schlüpfrigen Aale, wenn ich es schon gepackt habe und festhalten zu können glaube. Es gehört wahrlich eine stählerne Natur dazu, muthig anzuharren. Nun habe ich meine

letzte Angel ausgeworfen, bleibt an dieser kein Fisch hängen, dann Adieu! Dank der Mutter Natur, die mich mit so guten körperlichen Vorzügen ausgestattet, und meinen Goldböggeln, die ich bei meinem Abzuge mitgehen ließ und die mich wenigstens einstreifen zu einem reichen Manne machen, reussirte ich bis jetzt wenigstens bei den Damen, allein die goldene Quelle ist bereits dem Versteigen nahe und ich muß mich zu restauriren trachten. Wenn dieser Wurf gelingt, dann bin ich wenigstens bis auf weiteres geborgen.“

Der materielle, spekulirende Philosoph wurde in seinem eigenthümlichen Gedankengange plötzlich durch ein Pochen an der Thüre unterbrochen, welches ihn bewog, seine bisherige Stellung zu ändern. Die Thüre knarrte in den rostigen Angeln und herein trat jenes Individuum, welches wir der jungen Frau von weitem folgen gesehen. Derlei Gentlemen gibts in jeder Stadt; sie zählen zu jener Klasse von Zweiflüglern, die um Geld alles thun, jedermann Treue schwören, der sie am Besten bezahlt und mitunter Dienste leisten, zu denen sich rechtschaffene Menschen nicht verwenden lassen. Es sind dies Leute von zweifelhaftem Ansehen und noch zweifelhafterem Rufe, deren Zahl mit der Bevölkerung und Größe der Stadt in Proportion steht. Sie sind vorzüglich geschult zu geheimen Missionen und geben im Betretungsfalle selten ihren Fabrone an. Sie erholen sich von allen Niederlagen erstaunlich schnell, da sie als Stadtkinder eine Katzenatur besitzen und sich nicht leicht in's Bodshorn jagen lassen.

Unser Mann war gleichfalls ein Hidalgo dieser Sorte, eine Mißgeburt, wie die meisten dieses Schlages, denn nicht einmal das Gesicht war an ihm symmetrisch. Trotzdem verriethen seine lebhaften Augen eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe und einen bedeutenden Scharfblick, wie er allen Spitzbuben eigen.

Nach seinem Eintritte blieb er stehen, einer Frage gewärtig.

Man ist gewohnt, das Weltblatt „Times“ als den Ausdruck der öffentlichen Meinung der großen Majorität des englischen gebildeten Publikums zu betrachten. Die neueste Aeußerung dieses Organs über den österreichisch-preussischen Konflikt wird daher gewiß von Belang sein:

Die „Times“ sagt, daß wenn Europa wirklich von dem furchtbaren Unglück eines Krieges heimgesucht würde, die Verantwortung hierfür lediglich Preußen und Italien anheimfalle, obgleich auch eine dritte Macht dann der Vorwurf treffen würde, daß durch ein einziges — bis jetzt von ihr nicht ausgesprochenes — Wort der Krieg hätte verhindert werden können. Es sei müßig über die Priorität der Rüstungen auf preussisch-italienischer oder auf österreichischer Seite zu streiten, da niemand leugnen könne, daß das Kriegsmotiv auf preussischer Seite die Eroberung der Herzogthümer, auf italienischer die Eroberung Venedigs, und nur auf Seite Oesterreichs das der Selbstvertheidigung sei. Jede von den drei Mächten versichere zwar, daß sie nicht beabsichtige, den Krieg zu beginnen, aber es liege auf der Hand, daß nur Oesterreich es mit dieser Versicherung aufrichtig meine. Italien wisse ebenjogut, daß es nicht von Oesterreich angegriffen werden wird, als es seine Absicht nicht verleugnen könne, das durch europäische Verträge und durch langjährigen Besitz Oesterreich zugehörige Venetien durch Waffengewalt zu gewinnen; wie es denn auch andererseits notorisch sei, daß Oesterreich in der Herzogthümerfrage keine anderen Pläne verfolge als solche, die mit den Rechten der Herzogthümer und mit denen Deutschlands vereinbar seien, während Preußen dort eine widerrechtliche Eroberung gegen den Willen der Bevölkerung und gegen den Willen Deutschlands suche. Zu bedauern sei es lebhaft, daß die intelligente und betriebsame Bevölkerung Preußens, für welche tausend Gründe vorhanden seien, um den Frieden zu wünschen, zu schwach oder zu unentschlossen sei, einen Krieg zu verhindern — den die „Times“ mit dem schärfsten Ausdruck bezeichnet. Bei Italien sei jede Mahnung vergeblich; sieben Jahre hindurch habe es seine Kräfte erschöpft, um eine übermäßige Armee auf den Beinen zu erhalten. Diese Rüstungen seien nun fast bis zum Ruin des Landes ausgedehnt, und die Verzweiflung treibe es weiter und weiter.

Ueber die Reise des k. k. Legationsrathes Grafen Müllinen nach Wien, über welche die vielfachsten Versionen kursiren, ist das „Frdbl.“ in der Lage, nach bester Quelle Nachstehendes mittheilen zu können: Graf Müllinen ist schon seit mehreren Monaten im Besitz einer längeren Urlaubsbewilligung, konnte den Urlaub selbst jedoch nicht antreten, weil er früher die Verhandlungen wegen des Anlehens mit dem Pariser Konsortium leitete. Bevor also die ganze Anlehens-Angelegenheit nicht vollständig erledigt war — und dies ist erst seit kurzer Zeit der Fall, da es sich auch um die Uebernahme der Tresorscheine des 60 Millionen Hypothekar-Anlehens handelt — konnte er Paris nicht verlassen. Jetzt erst hat er seinen Urlaub angetreten. Thatsache ist, daß er, als Kurier reisend, ausführliche Berichte und wichtige Depeschen des Fürsten Metternich an unser auswärtiges Amt mitgebracht hat; auch hat er mehrfach mündlich dem Grafen Mensdorff Vortrag gehalten. Man wird dies indeß ganz natürlich finden, da der erste Legationsrath unserer Botschaft in der Lage ist, aus eigener Anschauung über die gegenwärtige Situation verläßliche Berichte zu erstatten, welche, zusammengenom-

men mit den Depeschen des Fürsten Metternich, Gegenstand eines Ministerkonseils wurden.

Preussische Rüstungen.

Die Mobilmachung erstreckt sich nach den neuesten Maßregeln auf die ganze preussische Armee. Es werden nun bei den sämtlichen Armeekorps die Bataillone des ersten Landwehraufgebots einberufen und die Feldadministrationen gebildet. Dahin gehören das Medizinalpersonale, die Korpskriegskasse, die Intendanturen, Feldproviandämter und Feldbäckereikolonnen, die Pferde-depots, die Korpslazarethe, die Feldposten, der Feldbrückentrain, die Ponton- und Schanzzeugkolonnen. Wie man versichert, werden die Rüstungen mit allem Nachdruck betrieben, damit die gesammte Armee in kürzester Frist schlagfertig dastehe.

Am empfindlichsten werden von der Mobilmachung die Spezialwaffen, nämlich Artillerie und Pionniers, betroffen, weil namentlich für die letzteren behufs Aufstellung der Besatzungskommandos für die Festungen immer gleich auf die höheren Landwehrjahrgänge, ja bisweilen auf die Mannschaften zweiten Aufgebots recurriert werden muß. Neuerlich ist für die Artillerie die Formation der kriegsmäßigen Munitionskolonnen und für die Kavalerie auch die Mobilisirung der Divisionsstäbe angeordnet. Bis zum Ausrücken der mobilen Truppentheile soll die Infanterie derselben komplet mit der neuen Fußbekleidung (bestehend in einem paar hohen Halbstiefeln, deren Schäfte zum Ueberziehen über die Hosen eingerichtet sind, und einem paar Schnürschuhen) ausgerüstet sein. Für den Fußbesatz der Pferde sind Hufeisen von Gußstahl mit eben solchen Nägeln in Aussicht genommen, deren Dauer bereits durchschnittlich auf drei Monate berechnet ist.

In Glogau herrscht nicht minder reges Leben. So schreibt man am 8. d. M. von dort. Ein Theil der Infanteriegarnison hat Quartiere in den nächstgelegenen Dörfern bezogen, weil in der Stadt durch die fortwährend ankommenden Truppen kein Unterkommen mehr zu finden ist. Den Quartierwirthen ist eine dreifache und auch vierfache Einquartierung angesagt, sie trifft von heute ab meistens zwischen 11 und 1 Uhr Nachts ein. Bei noch stärkerer Einquartierungsbelastung steht die Belegung der Miether in Aussicht.

Die mobilen Batterien der ersten Fußabtheilung niederschles. Feldartillerieregiments Nr. 5, welche hier und in den umliegenden Dörfern einquartiert sind, stehen seit gestern unter dem Befehl des Kommandeurs der 9. Division. Der Verkehr auf der Eisenbahn ist mehr als bedeutend. Nicht allein, daß Extrazüge nach und von verschiedenen Richtungen den Bahnhof passiren, so kommen auch Extrazüge mit Truppen für die hiesige Garnison an. Die Stadt ist bereits mit Truppen so überfüllt, daß auf den Straßen kaum fortzukommen ist. Auf dem Einleuchtungsplatze kam es an diesem Tage wieder zu Tumulten zwischen Zivil und Militär. Ein kalmirender Bericht sagt darüber:

Die Wehrmänner und Reservisten waren schon in mißmüthiger Stimmung erschienen, die sich erst Luft machte, als die Frau eines Wehrmannes von einem Unteroffizier der Linie gestoßen wurde. Der Lärm nahm größere Dimensionen bei dem Erscheinen des requirirten Militärs an, doch das Zureden einsichtsvoller Personen wirkte beschwichtigend, so daß das Verlesen und Einrangiren ungestört vor sich gehen konnte.

Aus Glog, 7. Mai, wird geschrieben: Das Füsilierbataillon des 4. niederschlesischen Infanterieregiments

Nr. 51 ist heute Mittags von hier wieder nach Silberberg zurückmarschirt, um daselbst die Augmentationsmannschaften zu empfangen und sich dort kriegsmäßig auszurüsten. — Die vollständige Kriegsbesatzung der hiesigen Festung beträgt 8600 Mann. Dieselbe wird u. a. gebildet durch die sechs Landwehrbataillone des 22. und 23. Infanterieregiments, durch das Füsilierbataillon des 63. Infanterieregiments, die vier Festungsartilleriekompagnien, ein Detachement Pionniers und eine Eskadron Kavalerie. — Es verlautet, daß an der Grenze ein starker Truppencordon gezogen wird. Die königlichen Behörden machen bekannt, daß vom 7. Mai d. J. ab von 10 Uhr Abends bis zur Rebeile die Passage sowohl durch die Stadt als auch durch die äußeren Thore längs des Chausseezuges um die Stadt gesperrt ist und Aerzte, Steuerbeamten und Hebammen nur dann die Thore passiren können, wenn sie sich durch Legitimationskarten der königl. Kommandantur ausweisen.

Aus Liegnitz, 8. Mai, meldet ein Bericht: Die Formation des Ersatzbataillons für das Königsgranadierregiment Nr. 7 beginnt mit dem morgigen Tage. Eine Nachricht, deren Richtigkeit wir in keiner Weise verbürgen können, spricht davon, daß Prinz Friedrich Karl, als Höchstkommmandirender in Schlesien, eventuell sein Hauptquartier nicht in Sorau, sondern hier in Liegnitz nehmen wird. — Das Resultat des am hiesigen Orte seit dem 5. d. begonnenen freihändigen Ankaufs von Mobilmachungspferden kann trotz des Frühjahrsmarktes kein günstiges genannt werden, da bis jetzt erst vier Pferde zum Preise von 150 bis 190 Thaler angekauft worden sind. — Die durch einen Polizeibeamten erfolgte Verhaftung eines Reservisten, der sich in einem öffentlichen Lokale einige Freiheiten gegen das Schenk mädchen erlaubt hatte, gab heute zu einem großartigen Krawalle Veranlassung. Hunderte von Reservisten und Personen aus dem Zivilstande hatten sich vor dem Polizeiamte gesammelt und verlangten unter Schreien und Toben die Freilassung des Verhafteten, die dann schließlich auch erfolgte. Der Haufen der Tumultuanten wurde namentlich durch junge Leute vom Lande vermehrt.

Auch in Görlitz haben sich am 8. d. M. die Exzesse wiederholt, und zwar in einem solchen Maßstabe, daß das konsignirte Militär gegen die Bevölkerung mit blanker Waffe einschreiten mußte und die Reservisten am Bahnhofe eingesperrt wurden. Von Posen aus haben bedeutende Truppenzüge begonnen und werden im Ganzen 8700 Mann Landwehr aus Starogard und Posen über Glogau nach Görlitz befördert. Es kommen auf der oberschlesischen und auf der Posener Bahn fortwährend lange Züge gedeckter Güterwagen an, welche mit Sitzbänken versehen werden, um zu Truppentransporten zu dienen, welche auf die Höhe von 20.200 Mann angesagt sind. — Es ist natürlich, daß diese kriegerischen Ausfichten auf den oberschlesischen Hüttenbetrieb bereits sehr nachtheilig einwirken. Mehrere Hochöfen haben bereits wegen Mangels an Absatz und Bestellung ihren Betrieb eingestellt, ebenso einige Zinkhütten bei Rattowitz und Mielowitz, so daß mehrere hundert Arbeiter brotlos geworden sind.

In Hirschberg hat die Zusammenziehung von 3100 Reservisten an einem Tage eine erregte Stimmung hervorgerufen, welche der Korrespondent eines schlesischen Blattes mit „klägliche Verwirrnitz“ bezeichnet.

Aus den anderen Provinzen finden wir militärische Nachrichten nur spärlich vor. So meldet man aus Halle, also aus dem Rayon des 4. Armeekorps, daß 18.000 Mann Infanterie zur Einquartierung angemeldet sind.

„Nun wie steht die Sache? Was hast Du in Erfahrung gebracht?“

Der Rothe, der Farbe seines Haares wegen so benannt, machte auf die Frage ein Gesicht, als ob er eben etwas Unverdauliches verschluckt hätte, ohne zu antworten.

„Hast Du denn keine Sprache, um mir zu antworten?“

„Verzeihen Sie,“ erwiderte der Rothe, sich so viel es seine verwachsene Gestalt erlaubte, in Postur stellend, „Unsereiner hat auch Ehre im Reibe, und es überkommt ihn ein gar so miserables Gefühl, wenn er gleich einem Hund schlechtweg mit „Du“ angefahren wird. So viel ich mich übrigens zu erinnern glaube, sind wir noch keine Busenfreunde; wenn Sie mich bezahlen so leiste ich Ihnen wichtige Dienste, und so sind wir quitt!“

„Eine ganz richtige Argumentation,“ lachte der junge Mann, „eines solchen Ehrenmannes würdig.“ Doch deshalb wollen wir nicht streiten. Ist das Wort „Ihr“ genügend?“

„Meinetwegen,“ ob schon das noble „Sie“ passender wäre. „D, ich hatte,“ sprach er mit Aplomb, sich in die Brust werfend, „die Ehre, ganz respektablen Kavaliere zu dienen und mich einer ganz vorzüglichen Behandlung zu erfreuen.“

„Das alles glaube ich Euch,“ indeß ist es für mich nur Nebenache. Wollt Ihr nicht die Gefälligkeit haben, zur Hauptsache überzugehen?“

Geschmeichelt durch diese höfliche Bitte, begann der Rothe:

„Den anvertrauten Brief wußte ich in die Hände des bewußten Fräuleins zu spielen.“

„Weiter! weiter!“

„Gut Ding braucht Weile,“ sagt ein Sprichwort, ich wußte also den Brief in den Händen des Fräuleins und wartete dem Auftrage gemäß, um etwas bemerken zu können.“

„Und was bemerkte Ihr denn?“

„Nichts von Bedeutung! Lange war alles still und ruhig, dann hörte ich die Töne eines Klaviers.“

„Gut, gut! Weiter!“

„Unter allen Geräuschen hatte ich die Musik am Meisten, und nur Ihres Auftrages halber harpte ich aus, bis das Instrument, nachdem es bald fürchterlich gerast, bald leise gesummt, endlich gänzlich verstummte.“

„Brachen die Töne plötzlich ab, oder verstummten sie nur allmählig?“

„Es kam mir vor, als ob sie sich in der Ferne verlor. Doch wozu alle diese eingehenden Fragen?“ schloß der Rothe mißtrauisch und seinen Mann scharf fixirend.

„Das geht Euch durchaus nichts an, ich habe zu fragen, nicht Ihr, deshalb bezahle ich Euch. Was ist's mit dem zweiten Auftrage? Habt Ihr die Wohnung jener Dame ausgeforscht?“

„Ja wohl, hier ist die Adresse!“

Mit diesen Worten überreichte er dem jungen Manne einen Zettel, welchen dieser besah und dann in seiner Brieftasche verwahrte.

„Für heute ist's gut! Morgen sucht mich wieder auf, vielleicht habe ich neue Aufträge. Ihr findet mich hier um dieselbe Stunde; solltet Ihr's indeß noch früher nöthig haben mit mir zu reden, so gebt mir irgend einen Wink. Verlaßt mich jetzt!“

„Ich bin's zufrieden! Habe ohnehin ein Privatgeschäftchen vor, denn Unsereiner liebt auch sein Amüsament.“

„Thut, was Euch beliebt, nur verlaßt mich!“

Der auf diese zarte Art Entlassene verschwand durch die Thür und der Schall seines eigenthümlich schleichenden Trittes verlor sich in der Tiefe der Treppen.

Sobald er fort war, zog der Zurückgebliebene seine Brieftasche hervor und besah den erhaltenen Zettel mit der Adresse der jungen Dame.

„Der Kerl ist verwendbar, wenn auch etwas störrisch und auf seine Ehre pochend. Falls es eine Wanditenehre gibt, so hat er

jedenfalls einen guten Anspruch darauf. Den Brief hat er abgeben; bin auf den Erfolg sehr gespannt. Hat der Kerl übrigens richtig gehört und die Wahrheit berichtet, so bin ich meines Sieges gewiß. Neulich bei der Promenade erwüthete sie und schlug den Blick zu Boden; ein untrügliches Zeichen, wenn auch die Phantasien auf dem Klavier nicht ein weiteres Augurium wären. O Weib er, wie schlecht könnt ihr eure Geheimnisse verbergen!“

Wider ging er eine Weile nachdenkend auf und ab, um dann fortzufahren:

„Mein Emiffär ist, glaube ich, verschwunden. Ich muß mich bemühen, zu der heute gemachten Bekanntschaft Zutritt zu erlangen. Die Adresse weiß ich, im Uebrigen verlasse ich mich ganz auf den Zufall. Zwei Verhältnisse auf einmal sind zwar immerhin eine gewagte Sache, aber wenn eines nicht zum Zwecke führt, so bleibt doch das andere noch.“

Nach diesen im Grunde richtigen Expektationen brachte er die in Folge seiner vorigen Situation etwas derangirte Toilette in Ordnung, verließ die Wohnung, und nachdem er sich überzeugt, daß sein Trabant nirgends zu sehen war, schlug er die Richtung nach dem Hauptplatze ein.

Scheinbar planlos gelangte er vor das auf der Adresse bezeichnete Haus. Das Erste, was ihm ins Auge fiel, war ein Anschlagzettel des Inhaltes, daß im zweiten Stock ein Zimmer für einen soliden, unverheirateten Mann zu vermieten sei.

„Ganz erwünscht,“ jubelte er, „besser konnte es sich nicht treffen. Mein bisheriges Logis hat ohnehin ein mehr als primitives Aussehen; es ist nur gut, daß es zugleich in der allererbärmlichsten Gegend der Stadt gelegen ist. Trotzdem oder vielmehr gerade deswegen behalte ich es bei und werde es als Empfangszimmer benutzen. Mein Spion und Botschafter soll hier niemals gesehen werden.“

(Fortsetzung folgt.)